

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 47-48 (1931)

Heft: 6

Artikel: Neuzeitliche gewerbliche Bildungsfragen [Schluss]

Autor: Greuter, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnbedürfnisse und Bauformen, Wettbewerbe, wenn möglich in Verbindung mit dem schweizerischen Werkbund. Bekanntmachung und Propagierung der durch den Wettbewerb gewonnenen Entwürfe. Nach Gewinnung der architektonischen, konstruktiven und wirtschaftlichen Grundlagen für moderne Wohnbauten in Holz mit besonderer Berücksichtigung des Siedlungsbaues, eventuell Einleitung einer Kollektivreklame durch die Baugeschäfte und Chaletfabriken.

Prüfung der Bekleidungs- und Isolierstoffe (Holz faserplatten usw.) für den Holzkleiebau, in Bezug auf Wärme- und Schallisolierung. Bezuglich der Wandbekleidungen, Bodenbeläge, Decken, Fenster, Möbel usw. sind die Anregungen der interessierten Verbände zum Arbeitsprogramm entgegenzunehmen.

2. Land- und alpwirtschaftliche Bauten:
3. Industrie- und Hallenbau mit besonderer Berücksichtigung von Fest- und Ausstellungshallen. Eventuell Herausgabe einer illustrierten Broschüre.

4. Ingenieurbauten: (Brückenbau, Leergerüste, militärische Verwendung).

5. Prüfung der Schaffung und Finanzierung einer ständigen Beratungsstelle für den Holzbau und die Untersuchung von Fehlkonstruktionen.

6. Geeignetes Vorgehen von Fall zu Fall zur Förderung der Verwendung von Holz an Stelle anderer Baustoffe, soweit der Nachweis der Eignung des Holzes erbracht werden kann.

V. Holzschutz.

Studien, Versuche und Wettbewerbe über:

1. Schutz des Holzes gegen Insektenbefall. Eventuell Herausgabe eines Merkblattes über Verhinderung solcher Schäden.

2. Schutz des Holzes gegen Pilze (Fäulnis, Ersticken). Unter dieser Ziffer sei eine Spezialaufgabe genannt: Bei den schweizerischen Bundesbahnen sind neue praktische und wenn notwendig wissenschaftliche Versuche über die Holzschwelle, insbesondere die Buchenschwelle anzuregen. (Einfluß der Fällzeit, der Wuchsfrage, der Holzstruktur usw.) Überwachung dieser Versuche durch eine gemeinsame Kommission.

3. Schutz des Holzes gegen Feuer (Anstrich, Tränkung, feuerfeste Verputze usw.). Vornahme von Brandproben mit Holz und anderen Baustoffen.

VI. Qualitätsansprüche an das Holz.

Diese Frage ist in Verbindung mit dem Bund schweizerischer Architekten, dem schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein unter anderem zu prüfen zwecks Reduktion der Anforderungen (z. B. hinsichtlich Astreinheit), wo sich solche als offensichtlich übertrieben herausstellen. Entsprechende Fühlungnahme mit den Baudirektionen des Bundes, der Bundesbahnen, der Kantone und größeren Städten.

VII. Wissenschaftliche Holzforschung.

1. Studien über Holzverbindungen in Verbindung mit der eidgenössischen Materialprüfungsanstalt.

2. Einberufung einer Konferenz der schweiz. Holzbau-Ingenieure zwecks Aussprache über weitere Forschungen.

3. Herausgabe einer verkleinerten, leicht zugänglichen Schrift über die Resultate der Untersuchungen Gümman-Knuchel über den Einfluß der Fällzeit des Holzes.

VIII. Studium neuer Anwendungsbiete des Holzes.

Studien, Versuche, Wettbewerbe nach jeweiligem Spezialprogramm.

X. Publizistik und Propaganda.

1. Allgemein gehaltenes Kreisschreiben oder klein illustrierte und gut dokumentierte Denkschrift an die Baudirektionen des Bundes, der Bundesbahnen, den Kantone und größeren Städte, betreffend vermehrte Verwendung von Holz als nationalem Baustoff bei Hochbauten.

2. Gewinnung eines ständigen Mitarbeiterkreises, namentlich auch aus Architektenkreisen zur Orientierung der Öffentlichkeit über die Fragen des Holzbauens und der Holztechnik. Benützung der Tages- und Fachpresse.

3. Organisation einer kollektiven Beteiligung an den künstlichen Baumessen in Basel mit Veranstaltung von Vorträgen über Holzbau (eventuell in Verbindung mit Vorträgen über andere Baustoffe).

4. Organisation anderer Ausstellungen, um den Bau und Werkstoff Holz einheitlich und wirksam zur Geltung zu bringen. (z. B. schweizerische Landesausstellung).

5. Anlage einer Fachbibliothek über Holztechnik und Holzverwendung, sowie einer Lichtbildersammlung für Vortragszwecke. Eventuell Erstellung eines Lehrfilmes aus dem Gebiete der Holztechnik und des Holzbauens.

XI. Aufnahme der Beziehungen mit dem Auslande.

Neuzeitliche gewerbliche Bildungsfragen.

Robert Greuter, Bern.

(Schluß.)

Unter allen diesen Übelständen leidet der Lehrling denn von einer methodischen Ausbildung kann bei den erwähnten Missständen nicht die Rede sein. Vom Arbeit oder Vorarbeiter kann nicht verlangt werden, daß er in der gleichen Sorgfalt und Geduld den Lehrling anleite wie es der Meister tätte. Die Spezialisierung des Betriebs macht aus dem Lehrling schon im ersten Lehrjahr einen Spezialisten und verunmöglicht die gleichmäßige Ausbildung im Gesamtberuf. Und das überstürzte Tempo bringt es mit sich, daß bei wichtigen eiligen Arbeiten der Lehrling gar nicht mitbeschäftigt wird. Der Vorteil dieses Nachteils — so paradox das klingt — liegt allenfalls darin, daß der Lehrling ein deutliches Bild von den wenig erfreulichen Seiten seines Berufes erhält und von Illusionen bewahrt bleibt.

Bevor der ergänzende Unterricht durch die Berufsschule näher geschildert wird, sei ein Sonderfall angeführt. In jüngster Zeit hat man sogenannte Anlernkurse eingeführt. Jünglinge, die die Eignungsprüfung bestanden haben, werden vorerst nicht einem privaten Meister zur Ausbildung anvertraut, sondern in einem Kurs, der vom zuständigen Berufsverband und der Gewerbeschule veranstaltet und geleitet wird, für ihren Beruf angeleitet. Dieser Anlernkurs wird zwischen den Abschluß der allgemeinen Schulzeit und den Beginn der Lehrzeit beim Meister eingehoben; er trägt also den Charakter einer sogenannten Vorlehre. Für diesen Anlernkurs wird ein detaillierter Instruktionsplan aufgestellt. Ich zitiere aus dem Instruktionsplan für Maurerlehrlinge; Beherrschung der Elementaroperationen, Weckung des Verständnisses und des Interesses, Anleitung zu richtigem und raschen Arbeiten, Erziehung zu guten Arbeitsgewohnungen. Das Prinzip gilt: nur eine Sache auf einmal, keine falsche Bewegung auskommen lassen, Kontinuität, anschaulichkeit. Diese Grundsätze wurden befolgt beim Anlernkurs für Maurerlehrlinge, die die Gewerbeschule der Stadt Bern im Winter 1929 unter Mitarbeit eines Leiters des Physikalischen Instituts Zürich zusammen mit dem Ba-

meisterverband Bern erfolgreich durchgeführt hatte. Kontrollübungsaufgaben haben ergeben, daß Lehrlinge am Schluß des 6-wöchigen Anlernkurses eine bestimmt vorgeschriebene Arbeit rascher und exakter ausführten als Lehrlinge, die am Ende ihrer 3-jährigen Lehrzeit standen. Sicherlich ein schöner Beweis für die Zweckmäßigkeit des Anlernkurses und für den Vorteil, den er dem Lehrling sowohl wie dem Lehrmeister bringt. Der Erfolg eines Anlernkurses hängt vom verständnisvollen und gutwilligen Zusammenarbeiten des Wissenschaftlers, des Praktikers und des Schülers ab. Praxis und Schule stellen auf Grund ihrer Erfahrungen und Kenntnisse die Forderungen, der Wissenschaftler gibt die Methode an, mit der sie erfüllt werden. Dass nur qualifizierte Leute zum Anlernkurs zugelassen werden, wird durch die vorgängige psychotechnische Eignungsprüfung gewährleistet, denn sie hat die Auslese besorgt.

Was die Schule als beschleunigte Anfänge versucht, das ist bei der Grossindustrie seit Jahren feste Regel. Jeder einzelne Lehrling, den sie einstellt, wird psychotechnisch geprüft und systematisch angelernt, häufig schon im Hinterblick auf die rationalisierte Betriebsführung. Ein so vorbereiteter Lehrling wird sich später reibungsloser dem Betrieb einfügen lassen als ein nicht angelernter, und er wird bald erfahren, daß seine Leistungen erhöht und seine Verdienstmöglichkeiten günstiger sind.

Diese Anlernkurse auf möglichst viele Berufe ausgedehnt, wären sicherlich die ideale Einführung des jungen Mannes in seinen zukünftigen Beruf. Aber die Kosten, die sie verursachen, sind hoch und sie dürfen der Gemeinde — die in erster Linie die Schule finanziert — und dem Kanton und dem Bund, die bei der Finanzierung mithelfen, nicht zugemutet werden. Ihre Durchführung wird nur möglich, wenn auch die Berufsverbände zu namhaften Beiträgen an die entstehenden Kosten sich entschließen. Ohne Opfer, ohne große und dauernde Opfer, wird dieses Ziel nicht erreicht.

Neuzeitliche Gewerbeschulen sind nun dazu übergegangen, ihre Lehrpläne durch Practica zu erweitern und durch Kurse über Materialgewinnung und Materialkenntnis zu ergänzen. Auch diese Practica sollen immer den Sinn einer Ergänzung der Meisterlehre haben. Da aber die Lücken, die der einzelne Lehrling empfindet, verschiedenen sein werden, so ergibt sich daraus, daß auch die Ergänzungen eigentlich verschiedene sein müssten. Weil es aber dem Kursleiter nicht möglich ist, auf alle diese Wünsche einzugehen, so wird auch für das Praktikum ein methodischer Lehrgang unumgänglich sein. Dieser Lehrgang wird immer nur dann nutzbringend bleiben, wenn er aufgestellt wird in Zusammenarbeit zwischen Berufsschülern und Berufslehrern. Darin liegt das Wesentliche und Kennzeichnende der beruflichen Schule: Ihr Lehrinhalt muß bestimmt werden vom Praktiker und von Lehrern, die die Forderungen der Praxis aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen. In dieser Anpassung an die Praxis liegt das Lebendige und Gegenwärtige der Berufsschulen, die Praxis strahlt zurück auf die Schule und belebt und besetzt sie.

Und doch ist damit nur eine Seite des Praktikums gekennzeichnet. Die sprunghafte Entwicklung der Technik und der handwerklichen und gewerblichen Arbeitsmethoden bedingen zahlreiche neuzeitliche Maschinen und Apparate, und es ist dem privaten Meister sehr oft nicht möglich, sie alle kennenzulernen oder gar anzuschaffen, sei es der Kosten wegen, oder weil ein spezialisiertes Betrieb dieser Neuerungen nicht bedarf. Und da hat wiederum die Berufsschule in den Rück zu treten. Ihre Aufgabe wird es, den Schülern diese neuen Arbeitsvorgänge und die Maschinen, deren man sich bedient, zu zeigen, und Funktion und Wirkungsgrad zu erklären. Es ver-

schließt sich also der Charakter des Praktikums; im ersten Fall — sagen wir im allgemeinen Praktikum — werden eigentliche Arbeitsstücke hergestellt. Der junge Buchbinder bindet ein Buch, der Lithograph zeichnet und drückt seine Lithographie, der Polsterer polstert seinen Fauteuil, und der Zimmermann bindet seinen Dachstuhl ab. Im zweiten Fall nimmt das Praktikum den Charakter von Demonstrationskursen an: Bau und Funktion von neuzeitlichen Maschinen und Apparaten werden demonstriert, die der Lehrling beim Meister nicht kennenlernen kann. Dieses Praktikum bedeutet wörtlich eine Erweiterung und Ergänzung der privaten Lehre. Dem Lehrling wird dadurch ermöglicht, später, nach Beendigung seiner Lehrzeit, in Betrieben zu arbeiten, die größer und besser eingerichtet sind, als die Werkstatt seines Lehrmeisters, und dadurch wird ihm wirtschaftlich ein günstigeres Fortkommen gewährleistet oder ein weiteres Studium an einer technischen Mittelschule zugänglich gemacht. Die Werkstätten für Practica und Demonstrationen haben noch eine weitere Zweckbestimmung; sie dienen den Gesellen, Arbeitern und jungen Meistern für ihre Weiterbildung. Ich würde überreden und niemand würde es glauben, wenn ich sagte, daß alle Gewerbeschüler fleißige, intelligente und strebende Burschen seien. Diese Gewerbeschüler sind, wie übrigens auch die Schüler anderer Schulen, ein recht gemischtes Publikum. Träger sind mit fleißigen, intelligenten mit unbegabten zusammen, und es kommt ein Nachteil hinzu, den andere Schulen teilweise nicht kennen: die Gewerbeschule kann keine Auslese treffen. Jeder Lehrling mit staatlichem Lehrvertrag ist ohne weiteres Pflichtschüler der Gewerbeschule, und so sind es denn gerade die Gesellenkurse, die freiwillig von älteren Berufsschülern besucht werden, die gute Lehrerfolge garantieren. Hier herrscht kein gezwungener Zwang, sondern selbstgewollte Freiwilligkeit. Der Geselle kommt aus freien Stücken in den Kurs, mit der bestimmten Absicht, Lücken, die er in seinem Können und Wissen kennt, auszufüllen. Er wird diese Kurse mit um so größerem Gewinn besuchen, als er ja sein Metier schon beherrscht und es nur noch durch Spezialkenntnisse oder Techniken erweitern will. In diesem Zusammenhang muß auf deutsche Berufsschulen hingewiesen werden, die der Gesellenausbildung die größte Aufmerksamkeit schenken und deren Einrichtung für praktische Kurse oft ganz von den Berufssinnungen geschenksweise eingerichtet werden.

Soviel über Practica. Man sieht hieraus, daß die Gewerbeschulen bestrebt bleiben, den jungen Berufstätigen das Rüstzeug mitzugeben, daß sie im Wirtschaftsleben gebrauchen, und daß sie den Angelernten Gelegenheit bieten, sich weiter zu bilden und ihr Wissen und Können zu vertiefen und zu vervollständigen. Aber eine Berufsschule oder Gewerbeschule würde ihren Namen zu Unrecht tragen, wenn sie nicht auch ständig darauf bedacht wäre, die geistigen und fittlichen Kräfte ihrer Schüler zu wecken und zu pflegen. Auch in dieser Hinsicht dürfen die jungen Staatsbürger nicht unterernährt bleiben. Dieser Pflege dient die Staats- und Wirtschaftskunde und namentlich auch der vertiefte Unterricht in der Muttersprache. Bei der Auslegung von geeigneten Lesestücke kann der Lehrer am besten den Charakter seiner Schüler beeinflussen, und, was die Hauptfache bleibt, er kann durch seine eigene Persönlichkeit dauernd und nachhaltig auf sie wirken. Aufbau und Gliederung unseres Staates soll ein junger Schweizerbürger kennen, ebenso die wirtschaftlichen Grundlagen und Gegebenheiten. Wenn heute das Wort „Vaterlandskunde“ durch den Ausdruck „Staats- und Wirtschaftskunde“ ersetzt ist, so wird ein ernsthafter Lehrer doch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß unser Staat nicht bloß ein Wirtschaftkörper sei, sondern daß er auch unser Vaterland ist. Er wird dem Schüler zeigen,

wie dieses Vaterland entstanden und erstaunt ist und Dankbarkeit und Erfurcht in ihnen wecken für diejenigen, die es uns als Erbe hinterlassen und überantwortet haben. Erst so wird sich der Unterricht zu einem harmonischen Ganzen runden und so wird auch eine berufliche Schule ihre ganze Aufgabe an unserer Jugend erfüllen.

Die erfolgreiche Schweizer Mustermesse 1931.

Optimismus hat schon die Besichtigung der Messe gezeigt. Die gestiegerte Ausstellerzahl von 1110 gegen 1090 im Vorjahr war eine Überraschung. Man verzeichnete wieder sehr guten Inlandsbesuch und eine Zunahme des Auslandbesuches.

Die Tatsache des überraschend starken Besuchs ist wohl der beste Beweis dafür, daß die Messe auch in geschäftlicher Hinsicht beim Großteil der Aussteller die Erwartungen übertroffen haben kann, wie das die mündliche Umfrage ergeben hat. Das Messegeschäft kann bekanntlich weder im Ganzen, noch in den einzelnen Gruppen, nicht einmal in den gleichen Artikeln auf eine Linie gebracht werden. Mannigfaltige Gründe und Umstände bestimmen und beeinflussen den Erfolg.

Die Baumesse hat allgemein einen guten Erfolg zu verzeichnen. Das sehr vielseitige Angebot in Baumaterialien und Baumaschinen neuester Art war für die Fachwelt ein starker Anziehungspunkt. Es war interessant zu erfahren, wieviel absolut Neues die Spezialmesse vielen Besuchern aus der Baubranche bieten konnte.

Die Krise im internationalen Holzhandel.

(V.-K.) Noch vor wenigen Jahren hat man in den Ländern mit Holzindustrie angenommen, daß ein Steigen der Holzpreise weiter andauern werde oder daß die Preise sich wenigstens halten werden, und die Entwicklung der Dinge auf dem internationalen Holzmarkt schien diese Annahme zu bestätigen. Wenn alsdann im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten, wo man die nationalen und selbst die Weltlieferstellen für ungünstig hielt, sich plötzlich eine Überproduktion bemerkbar machte, so kann dies nur dem Verbrauchsrückgang zugeschrieben werden, der sich als Folge des Wirtschaftskrisis einstellte, oder aber auch zum Teil wenigstens dem Umstande, daß andere Materialien, wie Zement und Eisen namenlich bei den Bauunternehmern an Stelle des Holzes getreten sind. Alex Solstader stellt auch in einem bemerkenswerten Artikel in der „Economie Internationale“ fest, daß in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1909—1927 der Holzverbrauch um 20% zurückgegangen ist, während der Verbrauch an Holzersatzmaterialien, wie Backstein, Zement, Eisen und Stahl, Farbstoffe und Gipsplatten, um ungefähr 200% zugenommen hat. Wenn man die Lage der Holzindustrie in Europa verstehen will, ist es notwendig, diese Erkenntnisse zu kennen.

Es muß vor allem auch darauf hingewiesen werden, daß die beiden skandinavischen Länder und die neuen Randstaaten im Westen und Nordwesten Russlands in den ersten Nachkriegsjahren ihre Erzeugnisse an gesägtem Holz ganz beträchtlich erhöht hatten. Diese Entwicklung wurde auch verursacht durch die beinahe vollständige Unterbindung der Holzausfuhr aus Russland nach Schluß des Weltkrieges. Mit einer Ausfuhr von ungefähr anderthalb Millionen Standards (Festmeter) jährlich war Russland vor dem Kriege das erste Holzexportland Europas. Wohl stammte ein großer Teil dieser Ausfuhr aus den heute von Russland unabhängigen Randstaaten,

aber der Rückgang der europäischen Holzproduktion, der auf die Unfähigkeit der Sowjets, ihre mechanischen Sägereien auszunützen, zurückzuführen ist, beläuft sich auf mindestens 600,000—700,000 Standards jährlich und stellt ungefähr 20% der gesamten europäischen Ausfuhr dar. Der Rückgang ist aber zum Teil kompensiert worden durch eine beträchtliche Vermehrung der Holzerzeugung in Polen und in den baltischen Staaten und er hat außerdem die skandinavischen Staaten und Finnland veranlaßt, ihre bereits ansehnliche Produktion an gesägtem Holz noch weiter zu entwickeln. In den Jahren 1927 und 1928 erreichte man in der Holzerzeugung ein Rekordjahr und zwar zu Preisen, die stabil schienen, denn der gesamte Export von Schweden und Finnland belief sich auf etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Standards, wobei auf jedes der beiden Länder ungefähr gleichviel entfiel. Skandinavien und Finnland hatten also ihren Vorkriegsexport um etwa eine Million Standards erhöht, d. h. sie lieferten 60% der gesamten europäischen Holzausfuhr.

Als die Sachen so standen, kam plötzlich Russland mit seinem gigantischen Fünfjahrsplan der Industrialisierung des Landes. Zuerst konzentrierten die Russen ihre Anstrengungen auf den britischen Markt, der stets als der Preisregler im Holzhandel galt. Im Laufe der beiden Jahre von 1927—1929 war der russische Holzexport nach England von 340,000 auf 500,000 Standards gestiegen und für 1930 sah man eine Steigerung bis zu 800,000 Standards vor. Die Steigerung des russischen Holzexportes war an sich keine den europäischen Holzmarkt vernichtende Erscheinung, aber seine Bedeutung wurde ganz wesentlich unterstrichen durch zwei bekannte Dinge: einmal die wirtschaftliche Depression, die sich immer empfindlicher bemerkbar machte, und dann die zerstörende russische Handels- und Preispolitik. Gerade letztere hat wesentlich zu der Desorganisation des englischen Marktes beigetragen und ihre Rückwirkungen blieben nicht ohne Folgen für den übrigen europäischen Holzmarkt. Die ersten Länder, die unter dem russischen Holzdumping zu leiden hatten, waren die baltischen Staaten und Polen, dann Finnland und Schweden. Die Ausfuhr Polens und der baltischen Staaten, die sich 1927 noch auf 950,000 Standards bezifferte, ging zurück und belief sich 1929 nur noch auf 520,000 Standards und die schwedische Holzausfuhr ging von 1,200,000 auf eine Million Standards zurück, diejenige Finnländs in der gleichen Zeit von 1,280,000 auf 950,000 Standards. Und nun steht man vor der Frage, ob der Rückgang der Holzausfuhr dieser Länder, der sich auf insgesamt 900,000 Standards beläuft, groß genug ist, um die Lage auf dem europäischen Holzmarkt zu stabilisieren. Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Fähigkeit Russlands ab, seine Holzausfuhr noch weiter zu entwickeln, ferner von der Dauer der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis und ihrer Auswirkungen auf den Holzverbrauch. In Kreisen der Holzindustrie ist man allgemein der Ansicht, daß es für die Holzausfuhrländer noch schwerer sein wird als zur Zeit, die Holzausfuhr der holzproduzierenden Staaten zu verbrauchen, und das hat man sowohl in Schweden als auch in Finnland eingesehen, wo man sich bemüht, die Holzproduktion einzuschränken. Wenn sich die Bedingungen auf dem Holzmarkt bis 1932 nicht bessern, dann ist damit zu rechnen, daß der Verbrauchsrückgang ungefähr einen Drittel der Ausfuhr der erwähnten Holzländer im Jahre 1929 ausmachen wird. In diesem Falle würde die Gesamtmenge ihrer Ausfuhr jährlich kaum 1,600,000 Standards übertreffen und damit auf die Vorkriegslage zurückgehen. Für Finnland, dessen Holzexport ungefähr 5% des gesamten Außenhandels des Landes ausmacht, wäre diese Entwicklung der Dinge sehr bedenklich, während Schweden, das viel mehr in